

Die Bedeutung der Auswanderung für die Ausbreitung der methodistischen Kirchen in Deutschland

1. Die Evangelisch-methodistische Kirche als 'Rückwanderer-Kirche' (eine Übersicht)

Die *Evangelische Gemeinschaft* kam 1850 nach Deutschland (Stuttgart) durch Joh. Conrad Link¹ (ausgewandert 1836/37, geb. in Lauterbach, Hessen, ref.)

Es folgten weitere 'Missionare' aus Amerika, bald gingen auch Prediger von Deutschland nach Amerika.

Die *Wesleyanische Methodistengemeinschaft* kam 1831 nach Deutschland (Winnenden) durch Christoph Gottlob Müller² (1806 von Winnenden nach England geflüchtet – Verweigerung des Militärdienstes, Metzger, luth.)

Die *Bischöfliche Methodistenkirche* kam 1849 nach Deutschland (Bremen) durch Ludwig S. Jacoby³ (1838 ausgewandert, geb. in Alt-Strelitz, Meckl., jüd. Glaubens, später luth. getauft, Kaufmann.)

Bis 1860 folgten 6 weitere 'Missionare', eine größere Zahl Prediger wanderte nach Amerika aus.

Die *Kirche der Vereinigten Brüder* kam 1869 nach Deutschland (Naila, Franken) durch Christian Bischoff (1864 aus Naila ausgewandert, Metzger, luth.)

Später kamen weitere 'Missionare' aus Amerika (G. Sick, E. Lorenz)

Die *Wesleyanische Methodistengemeinschaft* ging 1897 in der *Bischöflichen Methodistenkirche* auf (*Eingliederung*).

Die so entstandene Kirche vereinigte sich 1905 mit der *Kirche der Vereinigten Brüder* (*Vereinigung*).

Die hier gebildete Kirche tat sich 1968 mit der *Evangelischen Gemeinschaft* zur *Ev.-methodistischen Kirche* zusammen (*Übergabe*)

1 Karl Heinz Voigt, Johann Conrad Link. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL). Bd. 5, 1993, Sp. 92-94; vgl. auch Sebastian Kurz, BBKL Bd. 4, Sp. 839 f und Johannes Nicolai, BBKL., Bd. 4, Sp. 843 f.

2 Karl Heinz Voigt, Chr. G. Müller. In: BBKL, Bd. 6, 1993, Sp. 234-237; vgl. auch John Lyth, BBKL, Bd. 5, Sp. 501-504 und Edmund Rigg, BBKL, Bd. 8, Sp. 343 f.

3 Karl Heinz Voigt, Ludwig S. Jacoby. In: BBKL, Bd. 2, 1990, Sp. 1418-1420; vgl. auch: Ludwig Nippert, BBKL, Bd. 6, Sp. 948-950, Heinrich Nuelsen, BBKL, Bd. 6, Sp. 1052 f und Engelhart Riemenschneider, BBKL, Bd. 8, Sp. 316 f.

2. Kurzer Überblick der deutschsprachigen methodistischen Kirchen in Amerika

Dieser Überblick zeigt den Wurzelboden, aus dem heraus die in Deutschland wirksam gewordenen Zweige der folgenden vier methodistischen Kirchen erwachsen sind.

2.1 Wesleyanische Methodisten

Die methodistische Kirche in England hatte über ihre Missionsgesellschaft auch Kontakte zu deutschsprachigen methodistischen Gemeinden in Amerika (z.B. Luenenburg). In diesem Beitrag erfolgt der erste Hinweis auf diese europäisch-amerikanische Beziehung. Sie ist bisher noch nicht ins Blickfeld getreten und war daher auch noch nicht Gegenstand der Erforschung. Ganz offensichtlich hat es aber keine Initiative für eine systematische Ausbreitung der deutsch-wesleyanischen Gemeinden in Amerika gegeben.

Die deutschsprachige Arbeit in London wurde von Deutschen aufgenommen, die sich in einer englischen methodistischen Gemeinde bekehrt hatten. In ihrer evangelistischen und diakonischen Tätigkeit wandte sie sich vorwiegend an ihre Landsleute, die in London einer beruflichen Arbeit nachgingen.

2.2 Die Evangelische Gemeinschaft

Seit 1786 wanderte Jacob Albrecht (1759-1808)⁴ vorwiegend in Pennsylvanien wie ein methodistischer Reiseprediger evangelisierend durchs Land. Er hatte sich nach seiner Bekehrung sehr bewußt einer englisch-sprachigen Methodisten-gemeinde angeschlossen, sah sich jedoch besonders gegenüber seinen deutschen Landsleuten missionarisch verpflichtet. Seine Reisepredigt führte zu Gemeindebildungen, zur Berufung weiterer evangelistischer Prediger und schließlich zur Bildung einer 'Konferenz' (1807). Diese gab sich eine deutschsprachige methodistische Kirchenordnung. Daher wirkte sie nach Verfassung, Theologie, Struktur und Verständnis des Predigtendienstes ganz im Sinne der damals noch lediglich englisch-sprachigen Methodistenkirche. Auch in ihrem Namen 'Neuformierte Methodisten-Konferenz' kam die kirchliche Orientierung klar zum Ausdruck. Der in der Methodistenkirche führende Bischof Francis Asbury⁵ hatte, obwohl einige deutschsprachige Prediger innerhalb der Konferenzen der Methodistenkirche auch in dieser Sprache evangelisierten, eine systematische Arbeit und Organisation für die Deutschen und Schweizer abgelehnt. Dadurch kam es zur Bildung der Evangelischen Gemeinschaft.

4 Karl Heinz Voigt, Jacob Albrecht. Ein Zeuge der Gnade Gottes. 1995, vgl. auch Friedrich W. Bautz, Jakob (!) Albrecht. In: BBKL, Bd. 1, 2. Aufl. 1990, Sp. 95.

5 Friedrich W. Bautz, Francis Asbury. In: BBKL, Bd. 1, 2. Aufl. 1990, Sp. 251

Zur Zeit des Beginns ihrer Mission in Deutschland zählte sie in Amerika 5 Konferenzen mit 215 Reisepredigern und 21.076 Gliedern (1851)⁶. Zwanzig Jahre später sind folgende statistische Angaben zu ermitteln: 13 Konferenzen, 606 Reiseprediger, 479 Ortsprediger, 78.011 Glieder und 977 Kirchengebäude.

2.3 Die Kirche der Vereinigten Brüder

Philipp Wilhelm Otterbein (1726-1813)⁷, reformierter Theologe aus Dillenburg (Hessen), und Martin Böhm (1725-1812), Mennonit, waren beide von der methodistisch inspirierten Erweckungsbewegung in Amerika, wo sie tätig waren, erfaßt. 1767 trafen sie sich erstmals und fanden sich als 'Brüder'. Nach langer freundschaftlicher Beziehung und zunehmender Anfeindung aus ihren eigenen Kirchen wegen der 'methodistischen' Frömmigkeit 'vereinigten' sich diese beiden 'Brüder' mit ihren Anhängern zu fester Organisation. Sie schufen ein Glaubensbekenntnis und eine Kirchenordnung. Über einen langen Zeitraum arbeiteten sie nur in deutscher Sprache⁸.

Anzumerken ist: In Deutschland vereinigten sich Methodisten und 'Brüder' 1905, in Amerika wurde 1946 durch eine Vereinigung zwischen den 'Brüdern' und der Evangelischen Gemeinschaft die 'Evangelical United Brethren Church' gebildet. Auch dies ist ein Ausdruck der Nähe aller dieser Kirchen.

2.4 Die Bischöfliche Methodistenkirche in Amerika

Ein deutschsprachiger Zweig innerhalb dieser ursprünglich englisch-sprachigen Kirche wurde nach anfänglicher Ablehnung 1835 doch noch ins Leben gerufen. Erster angestellter Missionar für die Deutschen war Wilhelm Nast (1807-1899)⁹, der in Tübingen Theologie studiert hatte. Bei den Methodisten in Amerika kam er durch das Zeugnis eines Schuhmachers zum Glauben. Diese Erfahrung wurde für sein Leben bestimmend. Die von ihm begonnene missionarische Arbeit weitete sich nach anfänglichen Schwierigkeiten rasch aus: 1844 konnten innerhalb der Gesamtkirche auch Distrikte aus ausschließlich deutschen Gemeinden gebildet werden. Als die Arbeit in Deutschland durch diesen Zweig aufgenommen wurde, gab es in Amerika 141 Reiseprediger, 77 nebenberufliche Ortsprediger, 116 Missionsbezirke mit 121 Kirchengebäuden und etwa 10.000 Kirchenglieder. Ab 1864 wurden dann auch deutsche Konferenzen gebildet. Bis 1870

6 Reuben Jäckel (in Amerika: Yeakel), Geschichte der Evangelischen Gemeinschaft. Bd. 2 Cleveland 1895.

7 Karl Heinz Voigt, Ph. W. Otterbein. In: BBKL, Bd. 6, 1993, Sp. 1345-1348.

8 J. Bruce Behney u. Paul H. Eller, The History of the Evangelical United Brethren Church. 1979, S. 39-45

9 Karl Heinz Voigt, Wilhelm Nast. In: BBKL, Bd. 6, 1993, Sp. 464-468.

gab es ca. 30.000 Kirchenzugehörige und 26.000 Sonntagsschüler, 306 Reiseprediger, 315 Ortsprediger und 451 Kirchengebäude¹⁰.

2.5 Einige gemeinsame Aspekte

Alle drei in den USA wirkenden deutschsprachigen Kirchenzweige hatten dort eigene Verlage, eigene Zeitschriften, teilweise eigene theologische Ausbildungsstätten und aus Deutschland angeregte Diakonissen-Werke.

Deutsch-Amerikaner, die in der neuen Welt zum Glauben und in eine methodistische Kirche gefunden hatten, fühlten sich für eine geistliche Erweckung in der Heimat verantwortlich und waren zu großen finanziellen Opfern bereit, um eine missionarische Arbeit in Deutschland oder der Schweiz zu unterstützen. Nachdem es in Europa zu Gemeindebildungen gekommen war, wanderten viele der in Deutschland für eine methodistische Gemeinde gewonnenen Kirchenglieder nach Amerika aus, weil sie unter behördlichen Schikanen, Verboten und Bedrohungen litten und den Wunsch hatten, ihren Glauben frei und offen zu leben. Es erklärt sich von selbst, daß es zwischen den verschiedenen methodistischen Kirchen in Deutschland und Amerika lebhaft Beziehungen gab.

Delegierte der Kirchenzweige aus Deutschland und der Schweiz nahmen an den gesamtkirchlichen Generalkonferenzen in Amerika teil. Aus den amerikanischen Abteilungen der Kirchen kamen Beauftragte nach Deutschland, die an den Konferenzen teilnahmen¹¹.

Die Motive für die Ausweitung der Arbeit, die in brieflichen Kontakten und Bitten aus der Heimat einen starken Vorlauf hatte, kann man wie folgt zusammenfassen:

(1) Es sollten in Deutschland Vorurteile gegenüber den methodistischen Kirchen abgebaut werden, die in Deutschland reichlich ausgestreut wurden (z.B.

10 Ludwig S. Jacoby, *Geschichte des Methodismus*. Bd. 2 1870; Paul F. Douglass, *History of German Methodism*. Cincinnati 1939; Karl Heinz Voigt, *Der deutschsprachige Zweig der Methodistenkirche in den Vereinigten Staaten von Amerika*. In: Karl Steckel u. C. Ernst Sommer (Hg.), *Geschichte der Evangelisch-methodistischen Kirche*. 1982, S. 39-58.

11 Die Protokolle der 'Konferenzen' der Methodistenkirche wiesen damals z.B. folgende Besucher aus:

1865 in *Bremen*: Bischof Edmund St. Janes (USA), Sup. Christian Willerup Schweden, drei weitere Prediger aus Skandinavien, Dr. William F. Warren, USA (z.Zt. Dozent im Predigerseminar Bremen); 1866 in *Heilbronn*: Dr. John Price Durbin, Missionssekretär (New York), Edward Pope (London), Charles Cook (Paris), Dr. W. F. Warren (USA, z. Zt. Bremen), Missionar F. W. Flocken (Bulgarien), außerdem: die Prediger Johann G. Wollpert und Lorenz Eisenhardt von der Ev. Gemeinschaft; 1867 in *Zürich*: Bischof Calvin Kingsley (USA), Dr. John F. Hurst (USA), die methodistischen Prediger E.C.Foß (New York Konferenz) White (Missouri Konferenz), Sawyer (New England Konferenz), Dr. Fox (Traktatgesellschaft) u. Pred. Workman (Reformierte Kirche Schenectady); 1868 in *Bremen*: Micah John Cramer, amerikanischer Konsul, Prof. C. W. Bennett; 1869 in *Berlin*: Rev. Mr. Briggs (USA), der berühmte Philipp Schaff (Reform. Professor in USA, ab 1870 am Union Theological Seminary), und die beiden Ärzte Dr. Marsey und Dr. Norris (Boston, USA). Der 'Konferenz' gehörten damals zwischen 20 und 35 Prediger an.

Wilhelm Löhe). Dies war wichtig für die Missionsarbeit, die in Amerika unter den Neuankommenden Deutschen geschah.

(2) Es war der Wunsch, eine Dankesschuld gegenüber dem Land der Reformation abzustatten. John Wesley war unter dem Einfluß Luthers zur Heilsgewißheit gelangt und hatte damit in gewissem Sinne die methodistische Bewegung ausgelöst, und die Mehrzahl der aus Deutschland kommenden Prediger hatte in den lutherischen, reformierten oder unierten Kirchen (manche auch in einer katholischen Gemeinde) ihren Konfirmanden-Unterricht empfangen. Das war für viele die einzige theologische Unterweisung, da es sich ja überwiegend um Laienprediger handelte, die die Mission vorantrieben¹².

(3) Es bestand die Hoffnung, daß von Deutschland eine zweite Reformation um die Welt gehen würde; daran wollte man mitwirken.

(4) Durch Evangelisation wollte man in Deutschland »mithelfen am Bau des Reiches Gottes«.

(5) Das sollte geschehen durch die Vermittlung lebendigen Christentums, wie es methodistischer Frömmigkeit entsprach¹³.

Auswanderer-Gefühle und missionarische Motive vermischen sich hier. Es ging jedenfalls nicht um eine 'richtigere' Theologie, sondern um eine durch missionarisches Wirken ausgelöste, lebendige evangelische Frömmigkeit.

3. Die Bedeutung der Auswanderung für die Ausbreitung der methodistischen Kirchen.

3.1 Viele Verbindungen auf verschiedenen Ebenen

3.1.1 Traktate und Kleinschriften

Nachdem Jacoby als erster methodistischer Missionar 1849 in Bremen angekommen war, wandte er sich sofort der Arbeit unter Auswanderern zu. Schon 1849 kündigte er eine Broschüre an. Zigttausend Exemplare der 'Freundschaftlichen Winke für Auswanderer' sind verteilt worden. Daneben wurden besonders auf Schiffen in Bremerhaven, aber auch in Bremen und Hamburg, Mengen von Traktaten verteilt; 1853: ca 30.000 und 1854: 40.832! Wenn die Seestadt Bremerhaven voller Auswanderer war, wurden für sie täglich Gottesdienste gehalten, zuerst in einem Theatersaal, später in der eigenen Kapelle. Im Hafen von New York lag das 'Bethel-Schiff', um den Ankommenden, die in Bremen und Bremerhaven mit methodistischer Literatur versorgt worden waren,

12 Bemerkenswert ist hier ein Unterschied zwischen der Ev. Gemeinschaft und der Methodistenkirche. Von den 57 Delegierten, die an der Generalkonferenz der Ev. Gemeinschaft 1851 teilnahmen, war keiner mehr in Deutschland geboren. Das wäre zu dieser Zeit für eine deutschsprachige Konferenz der Bischöflichen Methodistenkirche in Amerika ausgeschlossen gewesen. Man merkt daran, daß die Ev. Gemeinschaft in Amerika eine um eine etwa eine Generation längere Tradition hat. Vgl. R. Jäckel (wie Anm. 6), S. 21 f.

13 Karl Heinz Voigt, Warum kamen die Methodisten nach Deutschland. 3. Aufl. 1979.

als erste Anlaufstation mit Rat und Tat, aber auch mit Verpflegung und einer Übernachtungsmöglichkeit zur Verfügung zu stehen.

3.1.2 Briefe aus Amerika und Besuche bei Verwandten

Jacoby ließ sich von deutsch-amerikanischen Methodisten Briefe für deren Angehörige schicken. Soweit es ihm möglich war, brachte er sie persönlich zu den Empfängern, z.B. zu Könekes nach Zeven, ins badische Haßlach zu Eisenmeiers, nach Schweigern in Baden, von wo mehrere Auswanderer in Amerika zur Methodistenkirche gestoßen waren, und nach Pfiffilgheim bei Worms. Solche Briefe waren eine Art Visitenkarte. Jacoby konnte sich ausweisen und fand Einlaß insbesondere bei den Familien seiner amerikanischen Predigerkollegen. Dabei erzählte er von ihrem Weg zum Glauben, und schon war aus seinem Besuch eine Evangelisation geworden. Manche der Besuchten zeigten ihm Briefe aus der neuen Welt, die für sie selbst eine Veranlassung zur Umkehr wurden. In anderen Häusern hielt Jacoby Gottesdienste, zu denen die Nachbarn und Freunde kamen. Im badischen Schweigern z. B. waren 30 Leute zusammengekommen. Die Briefe aus Amerika hatten den Boden bereitet.

3.1.3 Kirchliche Zeitschriften

Gerne hätte Jacoby in solchen Häusern, die er besuchte, Predigtstationen eingerichtet, aber wie hätte er das von Bremen aus bewältigen sollen? Wenn er schon selber nicht überall hinreisen konnte, um die Menschen für den Glauben an Jesus Christus zu gewinnen, so hatte er doch eine andere Möglichkeit erschlossen. Ab Mai 1850 erschien in Bremen zunächst die Zeitschrift 'Der Evangelist', bald danach auch 'Der Kinderfreund' (1852). Sie wurden in großer Zahl in alle Himmelsrichtungen verschickt. Der Buchhalter des methodistischen Verlags in Bremen, Ludwig Gärtner, berichtete den Ausgewanderten nach Cincinnati: »Hunderte von Bestellungen laufen jährlich aus Amerika auf diese Blätter ein, und so wird diesen Organen des Methodismus der Eingang für ganz Deutschland, ja selbst die Schweiz und angrenzende Länder ermöglicht«¹⁴. Freilich waren nicht alle Empfänger in Deutschland darüber begeistert, daß ihre amerikanischen Angehörigen sie mit christlichem Schrifttum eindeckten. Jacoby berichtete von verschiedenen Sendungen, die mit dem Vermerk 'Annahme verweigert' zurückkamen. Neben der in den Zeitschriften erfolgten Vermittlung der christlicher Botschaft versuchte er auch dadurch Kontakte zu gewinnen, daß seine Zeitschrift auch »alle Nachrichten, die für die Auswanderer von Nutzen sein können [...]«, veröffentlichte¹⁵.

¹⁴ Bericht in: Christlicher Apologete (1855), S. 166.

¹⁵ Der Evangelist (1852), S. 332.

3.1.4 Auswanderer-Hilfe

Die vielfältigen Beziehungen nach Amerika führten allerdings auch dazu, daß aus den entstehenden Gemeinden ein erheblicher Teil der Familien nach Amerika auswanderte. Sachsen, Sachsen-Weimar, Württemberg, Baden, aber auch Hannover und Bremen hatten einen ständigen Aderlaß zu verzeichnen. Manchmal zogen ganze Gruppen und kleine Gemeinden in die freie Welt, besonders wenn sie den Schikanen der Behörden oder der Pfarrer ausgesetzt waren oder die Versammlungen verboten wurden. Jacoby konnte das nicht verhindern. Er tröstete sich und schrieb: »Unser Verlust ist der Gewinn für die deutschen Missionen (Gemeinden) in Amerika«¹⁶. Glieder der methodistischen Kirchen wanderten »mit Schein« aus, das bedeutete, sie bekamen einen Nachweis ihrer Kirchengliedschaft, die sie nun mit gleichen Rechten und Pflichten in Amerika wahrnehmen konnten¹⁷. Der erste methodistische Prediger, der schon 1854 aus Deutschland nach Amerika übersiedelte, war Louis Wallon. Jacoby berichtete über ihn nach Amerika: »Er mußte wieder drei Tage in einem schmutzigen Gefängnis zubringen und ist vom Oberamtmann wie ein gemeiner Vagabund behandelt worden. Es tut mir leid sagen zu müssen, daß die Geistlichkeit von Weinsberg die Ursache dieser Verfolgung ist«¹⁸. Nach zweimaliger Inhaftierung und jeweils nachfolgender Ausweisung des Hessen aus Württemberg wanderte der aus hugenottischem Geschlecht stammende Louis Wallon aus und wurde in Amerika einer der fähigsten Prediger unter den deutschen Methodisten¹⁹.

Jacoby, der auch Geld von amerikanischen Angehörigen für die Überfahrt vermittelte, den ihm von amerikanischen Methodisten zugewiesenen Auswanderern Quartier besorgte und in Bremen Hilfe leistete, hat damit alle Hände voll zu tun gehabt. Selbst Wilhelm Nast, der soviele Nachrichten in dem von ihm herausgegebenen 'Christlichen Apologeten' publizierte, bemerkte nach einem Besuch 1857 in Bremen in seinem Reisebericht: »Montag vormittag hatte ich die Gelegenheit, mit meinen eigenen Augen zu sehen, was Br. Jacoby für die Aus-

16 Ludwig S. Jacoby an John P. Durban, Missionssekretär der Methodistenkirche in New York, in: Christlicher Apologete (1856), S. 165. Auf Stimmen, wie sie im Baptismus immer wieder gehört wurden, wie »Bleibe im Lande und nähre dich redlich« (Ps.37,3) oder »Wer glaubt, der flieht nicht« (Jes. 28,16) (vgl. dazu: Margarete Jelten, Unter Gottes Dachziegel, Anfänge des Baptismus in Nordwestdeutschland. 1984 und dies., Eine Freikirche in der 'Freiesten Stadt' [Bremerhaven]. 1982) bin ich in der methodistischen Literatur nicht gestoßen. Dahinter mag baptistischerseits die hohe Wertschätzung der einzelnen Ortsgemeinde und methodistischerseits das Bewußtsein der weltweiten Connexio als erfahrbarer Verbund stehen. Damit wäre dies ein interessanter Beleg dafür, wie theologisches Bewußtsein menschliche Verhaltensweisen zu prägen vermag.

17 Das ist ein deutlicher Unterschied zum deutschen Staatskirchenrecht, das an der Landesgrenze endete. Das hatte formalrechtlich zur Folge, daß der Grenzübertritt gleichzeitig der unbemerkte Kirchenaustritt war.

18 Jacoby, Bericht nach New York v. 22.2.1854. In: Christlicher Apologete (1854), S. 53.

19 H. Müller, Geschichte der Ost-Deutschen Konferenz (in Amerika). New York 1916, S. 116 f.

wanderer zu tun hat. Ich würde darüber meinen Kopf so gewiß verlieren, wie einer meiner schwäbischen Landsleute«²⁰.

3.2 Mission und Gemeindebildung als Rückwirkung der Auswanderung

Innerhalb der unterschiedlichen Traditionen, die heute die Evangelisch-methodistische Kirche bilden, hat sich Mission, Ausbreitung und Gemeindebildung in Deutschland nahezu nach gleichen Mustern vollzogen. Über die dafür maßgeblichen Voraussetzungen wird an anderer Stelle gehandelt. Um diese frühe Gemeinsamkeit aller methodistischen Kirchen aufzuzeigen, will ich zwei parallele Beispiele aufzeigen, je eines aus der Geschichte der Evangelischen Gemeinschaft und der Bischöflichen Methodistenkirche. Es wäre durchaus möglich, das gleiche Muster an der Kirche der Vereinigten Brüder im fränkischen Naila nachzuweisen²¹, was aber aus Zeitgründen nicht möglich ist.

Beide hier ausgeführten Beispiele beschreiben jeweils die Entwicklung in einer verhältnismäßig überschaubaren Region, nämlich Nordhessen für die Evangelische Gemeinschaft und Bremen für die Methodistenkirche. Wenn beide Beispiele einen Zeitabstand von nahezu drei Jahrzehnten haben, dann ist das keineswegs ein Nachteil, wird doch daran erkennbar, daß trotz zeitlicher Verschiebung die missionarischen Ausgangspositionen weitgehend ähnlich geblieben sind.

3.3 Die Erfahrung der Evangelischen Gemeinschaft in Nordhessen.

Helmut Mohr gibt uns unbeabsichtigt ein Beispiel für die Auswirkungen der Auswanderung auf die Mission, Ausbreitung und Gemeindebildung der Evangelischen Gemeinschaft in Deutschland. In seiner Arbeit²² hat er, ohne dem Aspekt der Auswanderung eine besondere Aufmerksamkeit schenken zu wollen, ein eindrucksvolles Beispiel offengelegt. Gerade durch die unbeabsichtigte Erhebung dieses Aspekts ist die Beschreibung um so eindrucksvoller, weil sie ausweist, wie sehr die Bedeutung der Wanderung ein integrierter Teil der historischen Erfahrung innerhalb der methodistischen Kirchen ist.

Der Anteil der Hessen an der Auswanderer nach Amerika war besonders hoch. Entsprechend kamen dort viele Auswanderer dieser Region auch mit methodistischen Kirchen in Kontakt. In ihren Briefen in die Heimat berichteten sie von ihren überraschenden Heilserfahrungen²³. Immer wieder kam es auch zu

20 Wilhelm Nast, Brief v. 3.9.1857. In: Christlicher Apologete (1857), S. 158 f.

21 Karl Eduard Haas, Die Kirche der Vereinigten Brüder in Christo in Oberfranken (1869-1905). In: ders., Die kleinen christlichen Kirchen und freien Gemeinden in Bayern. 1976, S. 143 ff.

22 Helmut Mohr, Die Ausbreitung der Evangelischen Gemeinschaft in Nordhessen. Stuttgart 1975 (Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-methodistischen Kirche, Beiheft 5).

23 Ebd. S. 37, Anm. 7.

Besuchen von Deutsch-Amerikanern²⁴, die überschaubare erweckliche Bewegungen auslösten und die teilweise sogar zu Rückwanderungen führten.

Den Impuls für eine '*Hessen-Thüringen-Mission*' – man beachte diese Formulierung – gaben Rückwanderer, die 1859 in Amerika Glieder der Evangelischen Gemeinschaft geworden und an die hessisch-thüringische Grenze zurückgekehrt waren, um ihren Lebensabend in der *Richelsdorfer Hütte* zu verbringen. Sie richteten 1879 an die Berner Tagung der kirchenleitenden Konferenz der Evangelischen Gemeinschaft, die damals noch die deutschen Länder und die Schweiz umfaßte, ein schriftliches Bittgesuch um einen Prediger für diese Gegend. Daraufhin wurde Gottlob Barchet als Missionar entsandt mit der Anweisung, seinen Wohnsitz in *Eisenach* zu nehmen. Diese Stadt war für die Mission strategisch günstig gelegen. Außerdem wohnte dort ein Ehepaar, das bereits in Basel zur Evangelischen Gemeinschaft gestoßen war. Barchet, damals 26 Jahre alt, »schulterte sein Reisetäschchen und wanderte an Hand von Adressen, die ihm von Gemeindegliedern in Deutschland und Amerika zugestellt waren [...] in unbekanntes Land«²⁵.

In *Großalmerode* wurde Barchet auf eine Gruppe von etwa 25 Personen aufmerksam, die regelmäßig den 'Christlichen Botschafter' lasen. Der 'Christliche Botschafter' war das Sonntagsblatt der Evangelischen Gemeinschaft in Amerika, der vermutlich durch frühe Auswanderer an die Freunde in der Heimat geschickt wurde. In diesem in Cleveland, Ohio, gedruckten Sonntagsblatt war eine Notiz über die Sendung eines Missionars nach Eisenach erschienen. Das hatte man wiederum in Großalmerode gelesen und daraufhin den Kontakt nach Eisenach aufgenommen²⁶. Es kam in Großalmerode zur Gemeindebildung. Auch die später erbaute Kapelle wurde von Amerika-Auswanderern mitfinanziert, nachdem wiederum der amerikanische 'Christliche Botschafter' über das Bauvorhaben berichtet hatte²⁷. Ähnlich wurde der Kapellenbau in Bebra durch eine Spende von Auswanderern unterstützt. Ein Ehepaar Thomas aus Cleveland wollte damit »dem verstorbenen Vater ein Denkmal setzen«²⁸.

In *Schmalkalden* nahm die Arbeit der Evangelischen Gemeinschaft ebenfalls ihren Anfang durch Briefe aus Amerika. Der Auswanderer Kraushaar aus Kleinschmalkalden war in Amerika Prediger der Evangelischen Gemeinschaft geworden und wollte die Heilsbotschaft auch seinen Angehörigen in der Heimat ver-

24 Ebd. Anm. 8, zusätzlich ist zu verweisen auf Christoph Gottlob Müller u.a. 1830 in Winnenden; Franz Nuelsen, 1841 in Nörten-Hardenberg; John Petzing, 1841 in Sterkelshausen bei Rotenburg/Fulda; Ehrhardt Wunderlich, 1850 in Rüßdorf/Thüringen; Christian Gebhardt, 1857 in Pfersfeld/Hunsrück; auch: Wilhelm Nast, 1857 u. 1877 an vielen Orten.

25 Reinhold Barchet, Gottlob Barchet, ein gesegneter Seelsorger, zit. n. Mohr (wie Anm. 22), S. 200 f.

26 Ebd. S. 52/23-30.

27 Ebd. S. 47.

28 Ebd. S. 54/30.

kündigt wissen. Er schrieb an den in Gelsenkirchen wohnenden 'Vorstehenden Ältesten' – heute Superintendent – und bat darum, seine Angehörigen zu besuchen. Daraus erwuchs die spätere Gemeinde Schmalkalden.

In *Friedrichroda* kam es ebenfalls zur Gemeindebildung als Rückwirkung aus Amerika. Der Auswanderer Franz Heinrich Messing hatte sich in Amerika der Bischöflichen Methodistenkirche angeschlossen und war als Prediger angestellt²⁹. In sein tägliches Gebet schloß er die Bitte um eine Erweckung in seiner Heimat ein. 1883 evangelisierte Prediger Johannes Schempp³⁰ von der Evangelischen Gemeinschaft in Friedrichroda. Als Messing in Amerika davon hörte, reiste er sofort für einige Monate in seine Heimat, um die missionarische Arbeit zu unterstützen³¹. Auch bei Besuchen anderer Glieder der Evangelischen Gemeinschaft, die vorher nach Amerika ausgewandert waren, kam es zur Organisation neuer Predigtstationen, die danach für kürzere oder längere Zeit besucht wurden. Nachgewiesen ist, daß der Besuch von Frau Führer in *Ausbach, Kreis Hersfeld* für zwei Jahre zu Versammlungen führte, die alle 14 Tage gehalten wurden³².

Die Zahl der Dörfer und Städte, die H. Mohr beiläufig als Predigtorte nennt, ist beeindruckend hoch. In vielen Fällen muß es durch familiäre Beziehungen zwischen Ausgewanderten, die sich in Amerika einer methodistischen Kirche angeschlossen hatten, und deren Verwandte und Freunde in der Heimat zu diesen missionarischen Aktivitäten gekommen sein. Nachweisbar ist dies z. B. für *Bad Hersfeld* und für *Buschhausen, Kreis Eschwege*³³.

Auch zum Beginn einer 'Oberhessen-Mission' im Raum *Marburg-Gießen* kam der Anstoß aus Amerika. Ein Brief eines Mitglieds in Fredonia, USA, an die Tagung der Konferenz, die diesmal in Karlsruhe-Durlach zusammenkam, übermittelte die Bitte um die Missionierung dieser Region, für die schon »eine namhafte Summe bereitliege«³⁴. Nach der Prüfung der Lage in dieser Region wurde ein Jahr später der junge Prediger August Neese, damals 24 Jahre alt, nach *Marburg* gesandt. In seiner Autobiographie schrieb er rückblickend:

»Mein Distriksvorsteher³⁵ übergab mir eine Anzahl Briefe, die zum größten Teil aus Amerika stammten. In diesen Briefen waren Adressen angegeben und der Wunsch ausgesprochen, man möge diese Leute besuchen und seelsorgerlich beeinflussen [...]. Ich war zwei Wochen lang unterwegs. Kam ich zu den Leuten und bestellte auf Grund der Briefe meine Grüße von ihren Verwandten in Amerika, so hofften die meisten, daß ich auch Dollars abzugeben hätte. Die aber hatte ich nicht. Wenn ich dann

29 Franz Heinrich Messing ist in Friedrichroda geboren und am 2.3.1833 in den USA gestorben.

30 Karl Heinz Voigt, Joh. Schempp d.Ä.. In: BBKL, Bd. 9, 1994, Sp. 1588-1590.

31 Paul Wüthrich, Die Evangelische Gemeinschaft im deutschsprachigen Europa. In: Steckel u. Sommer (wie Anm. 10), S. 169.

32 Mohr (wie Anm. 22), S. 53/23.

33 Ebd. S. 53/21 und 53/23.

34 Ebd. S. 234/3.

35 Jakob Knapp mit Wohnsitz in Mülheim/Ruhr.

endlich herausgebracht hatte, wer ich sei und was ich wolle, dann schlug die Stimmung meist plötzlich um [...]. In einigen Orten konnte ich aber Gottesdienste halten in Schulen, Bethäusern und im Walde«³⁶.

Der Schilderung Neeses spürt man deutlich ab, wie gravierend gerade in der Besuchssituation der Unterschied war zwischen den Amerika-erfahrenen 'Bezirksreiter' mit ihrer reichen Missionspraxis und denen war, die – wie August Neese – diese Erfahrung nicht gemacht hatten³⁷.

Eine besondere Situation spiegelt die Gemeinde im hessischen *Lohra* wider. Sie war durch Auswanderung und Rückwanderung entstanden. Ihre Gründer waren in Amerika mit der Evangelischen Gemeinschaft bekannt geworden. Man sang im hessischen Lohra aus dem wahrscheinlich noch in Amerika gedruckten Gesangbuch der Evangelischen Gemeinschaft, las auch die in Bremen bei den bischöflichen Methodisten gedruckte Wochenzeitung 'Der Evangelist'³⁸ und empfing auch Besuche von Predigern der Evangelischen Gemeinschaft und der Bischöflichen Methodistenkirche³⁹. Aber man blieb autonom, bis 1937 ganz offensichtlich im Zusammenhang mit den Verboten anderer freikirchlicher Gemeinden und Vereinigungen⁴⁰ das schützende Dach der mit Körperschaftsrechten ausgestatteten Evangelischen Gemeinschaft gesucht wurde.

Bei genauerer Untersuchung der Quellen unter dem speziellen Gesichtspunkt der Auswanderung werden sich weitere Beziehungen der einzelnen Gemeinden und ihrer Glieder und der vielen Predigtorte zu diesem Aspekt ergeben. Allein diese knappe Übersicht gibt Einblick in die vielfältigen Beziehungen, die es zwischen der Arbeit unter den Deutschen in Amerika einerseits und der Evangelischen Gemeinschaft in Deutschland andererseits gab. Ohne diese Beziehungen wäre die Ausbreitung in Nordhessen – wenn überhaupt – völlig anders verlaufen.

3.4 Erfahrungen der Bischöflichen Methodistenkirche im Raum Bremen

Ähnlich wie der Überblick aus dem Bereich der Evangelischen Gemeinschaft auf eine Region in Hessen begrenzt war, soll hier eine Beschränkung auf den Raum Bremen erfolgen.

36 Zit. n. Mohr (wie Anm. 22), S. 235 f/10.

37 Man vergleiche beispielsweise die Reaktionen auf den Besuch von J.C. Link in Lauterbach in zwei Briefen, die Bürger dieses Ortes am 4.2. und am 7.3.1851 nach Amerika geschrieben haben. Veröffentlicht bei Mohr (wie Anm. 22), S. 195 ff, Anm. 21; auch den Bericht von J. Schlagenhaut, Ein Pionierprediger des Westens. In: Der Christliche Apologete. Cincinnati/Ohio 1901, S. 337, der einen Besuch eines Predigers aus Amerika in seinem Dorf Lotte (Tecklenburg) in einer Weise schildert, wie es viele methodistische Prediger ähnlich erlebt haben.

38 Die aus Amerika für einen Karl Feld in Lohra im Bremer Traktathaus abonnierte Zeitschrift 'Der Evangelist' war seit Sept. 1852 mit dem Vermerk zurückgekommen »abgereist«, vgl. Der Evangelist (1852), S. 480.

39 Engelhardt (sonst Engelhart) Riemenschneider, Mein Lebensgang, Erlebnisse und Erfahrungen. 1882, S. 115 ff; vgl. auch BBKL, Bd. 8, Sp. 316 f.

40 Vgl. Gerhard Jordy, Die Brüderbewegung in Deutschland. Teil 3 1986, S. 91 ff; Andrea Strübind, Die unfreie Freikirche (Baptisten). 1991, S. 214 ff.

Schon allein die Entscheidung von 1849, Bremen zum Ausgangspunkt für die Mission in Deutschland zu machen, ist darin begründet, daß hier den Auswanderern noch vor ihrer Einschiffung erste Eindrücke und Informationen über die deutschen Methodisten in Amerika vermittelt werden konnten. Ludwig Sigismund Jacoby, der als erster Missionar der Bischöflichen Methodistenkirche Ende 1849 in Bremerhaven ankam, hatte bei seiner Sendung nach Deutschland die Wahl, sich zwischen Hamburg und Bremen als Ausgangspunkt der Mission zu entscheiden. Bremen war *der* deutsche Auswanderer-Hafen nach Amerika schlechthin, während Hamburg mehr nach England hin orientiert war. Es ist typisch, daß z. B. der baptistische Gemeindegründer Johann Gerhard Oncken, von England kommend, zwar auch in Bremen nachhaltig in der Sonntagsschulsache wirkte, aber doch Hamburg zum Sitz seiner missionarischen Arbeit machte⁴¹. Auch die Tätigkeit der englischen Wesleyaner in Hamburg ist bezeichnend⁴². Man kann also bei der Ortswahl Jacobys durchaus von einer kirchlichen Missions-Strategie im Zusammenhang der Auswanderung sprechen. Über die Arbeit unter den Auswanderern in Bremen und Bremerhaven habe ich 1976 einen Aufsatz veröffentlicht, in dem ich Einzelheiten über die Arbeit unter Auswanderern in Bremen und Bremerhaven zusammengetragen habe⁴³. Die umfangreichen Aktivitäten zeigen ganz im Sinne methodistischer Theologie und Praxis, wie Mission zugleich Evangelisation und Diakonie umfaßt. Allein die kleine Broschüre 'Freundschaftliche Winke für Auswanderer', die erstmals 1852 in Bremen erschien, ist nach immer neuen Auflagen mit vielen verschiedenen Ratschlägen verteilt worden.

Die Ausbreitung im Raum Bremen war rasant. Innerhalb von 6 Monaten hatte der aus Amerika gesandte 'Missionar' Jacoby in und um Bremen 32 Predigtstationen organisiert⁴⁴. Die erstaunlich vielen Anknüpfungspunkte hatten zwei Voraussetzungen: einerseits die Situation der Herrnhuter Societät in Bremen⁴⁵ und – weitaus bedeutsamer – Rückwirkungen von Amerika-Auswanderern. Aus dem hannoverschen Bremer Umland wanderten Gruppen, Familien und Einzelpersonen aus. Eine ganze Anzahl dieser Auswanderer schlossen sich in Amerika der Methodistenkirche an. Dort herrschte gerade unter den deutschsprachigen Gemeinden ein starkes missionarisches Sendungsbewußtsein. Man wollte das ei-

41 Günter Balders, Theurer Bruder Oncken. 1978, S. 15 ff.

42 Ludwig Rott, Die englischen Beziehungen der Erweckungsbewegung und die Anfänge des wesleyanischen Methodismus in Deutschland. 1968, S. 136 ff.

43 Karl Heinz Voigt, Auswanderer-Fürsorge der methodistischen Kirche in der Mitte des 19. Jahrhunderts. In: *Hospitium Ecclesiae* 10 (1976), S. 147-157.

44 Karl Heinz Voigt, Die Evangelisch-methodistische Kirche in Bremen. In: Andreas Röpcke, Bremische Kirchengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. 1994, S. 410; dort sind Versammlungen in den Vorstädten und Dörfern aufgelistet.

45 Karl Heinz Voigt, Herrnhuter und Methodisten in Bremen. In: Günter Balders (Hg.), *Freikirchen Forschung* Nr. 3 (1993), S. 58 ff; auch Mitteilungen der Studiengemeinschaft der Evangelisch-methodistischen Kirche (1994), Heft 1, S. 17 ff.

gene Glück des Heils und die Erfahrung des Friedens mit Gott auch den Angehörigen und Freunden in der Heimat vermitteln. Es wurden aus diesem Grunde viele Briefe geschrieben, von denen Hunderte nachweisbar sind⁴⁶. Beispielhaft zitiere ich die Einleitung aus einem langen Brief, der aus Brunswick, Mo., kam:

»An meine liebe Mutter und Geschwister in Deutschland.

In meinem letzten Schreiben versprach ich Euch, meine Bekehrungs-Geschichte möglichst bald mitzuteilen, habe es leider bis jetzt unterlassen müssen. Da wir, Fr. und ich, Euch zu wiederholten Malen von der Notwendigkeit der Wiedergeburt schrieben, so achte ich dieses um so nöthiger, um Euch dadurch unter Gottes Beistand einen klareren Begriff von der Wiedergeburt beizubringen. Denn Ihr seyd vielleicht geneigt zu glauben, die Bekehrung, von welcher wir Euch schreiben, sey eine besondere Eigenthümlichkeit der Leute in Amerika, aber keine Nothwendigkeit für Euch in Deutschland, da Euch doch Euere Seelsorger nie etwas derart sagen [...]«⁴⁷.

Die Reaktion auf solche Briefe war in Deutschland nicht immer so, wie es sich die Schreiber in Amerika vorgestellt hatten. In einem anderen Brief heißt es z. B.: »Meine Gebete waren schon lange für meinen Vater, meinen Bruder und meine Schwester emporgestiegen, ich suchte ihnen die Notwendigkeit der Bekehrung in Briefen mitzuteilen, welches aber wenig Frucht schaffte [...]«⁴⁸. Briefe konnten nur begrenzt spirituelle Erfahrungen vermitteln, besonders wenn man die starken Vorurteile im Blick hat, die im 19. Jahrhundert in Deutschland gegen die Methodisten in Amerika verbreitet wurden⁴⁹. Darum wurde immer wieder nach der Möglichkeit persönlicher Kontakte gesucht. So schrieb Johann (John) Bauer, der sich in Amerika der Methodistengemeinde angeschlossen hatte, am 13. Juni 1874 an seine Eltern und Geschwister, daß der methodistische Bischof Matthew Simpson Deutschland besuche und sie ihn hören können⁵⁰.

46 A. Miller, *Experience of German Methodist Preachers*. Cincinnati 1859, weist allein achtmal auf solche Briefkontakte hin. In dem von W. Helbig u.a. hg. Band, *Briefe aus Amerika*, befindet sich eine Briefsammlung von Johann (John) Bauer von 30 Briefen, S. 148-178. Leider sind beim Druck gerade die 'religiösen Betrachtungen' innerhalb der Publikationen gekürzt oder weggelassen worden. Vermutlich hat der Herausgeber trotz seiner klugen Bemerkung nicht erkannt, welche lebenbestimmende Macht das Evangelium für die Gestaltung des sozialen Lebens geworden ist.

47 Brief Ph. Jacob May, Brunswick, Mo., vom 7.9.1857. In: *Der Christliche Apologete* (1857), S. 156.

48 Brief W. Schuppan, Poughkeepsie, N.Y., vom 2.9.1858. In: *Der Christliche Apologete* (1858), S. 146.

49 Wilhelm Löhe, Neuendettelsau, hat sich mit seiner Zeitschrift 'Kirchliche Mittheilungen aus und über Nordamerika', ab 1843, mächtig ins Zeug gelegt, um aus konfessionell-lutherischer Sicht die methodistische Erweckung zu verunglimpfen und seine Landsleute zu warnen.

50 Helbig (wie Anm. 46), S. 173. – Joh. Bauer kam aus Baden. Bischof Simpson leitete vom 8.-14.7. die Tagung der Konferenz der Bischöflichen Methodistengemeinde in Heilbronn. W. Kamphofer, einer der Herausgeber der Briefe aus Amerika, kommentiert den Anschluß Bauers an die Methodistengemeinde auf eine bemerkenswerte Weise. Er schrieb: »Der evangelisch getaufte Badener schloß sich in Amerika einer Methodistengemeinde an. Der Eifer der Erweckungsbewegung war in Form und Stil genau das Gegenteil der kühlen Strenge des deutschen Lutheranertums. Bei Bauer äußerte sich die Religiosität nicht in quälerischer Selbsterforschung, sondern in gestärktem Selbstbewußtsein [...]«, 150. – Zu Matthew Simpson, vgl. Karl Heinz Voigt, BBKL, voraussichtlich Bd. 9 oder 10.

Vorwiegend im Raum Bremen wurden durch den Anfang der methodistischen Mission persönliche Kontakte möglich. Daß schon der erste Gottesdienst, den Jacoby im zentralen Bremer Krameramtshaus, dem heutigen Gewerbehaus, hielt und der nur durch einige kleine Zeitungsanzeigen⁵¹ bekanntgegeben war, von nahezu 400 Menschen besucht wurde⁵², läßt sich nur durch das besondere Interesse an der Auswanderung erklären.

Aber auch das Bremer Umland hatte seine typischen Auswandererbeziehungen. In der Hannoversche(n) Kirchengeschichte von Georg Haccius wird in Verbindung mit der Tätigkeit der Brüdergemeine vermerkt: »[...] in den dreißiger Jahren endlich entstand ein kleiner Kreis in Zeven und Sittensen (1833), [...] ein größerer aber nordöstlich von Bremen in Kirchtimke, Breddorf, Tarmstedt und Hanstedt [...]«⁵³. In dieser Region war es unter dem Einfluß Herrnhuter Reiseprediger mit gelegentlicher Unterstützung des Bremer Pastors Friedrich Mallet zu einer regional begrenzten Erweckung gekommen⁵⁴. Menschen bekehrten sich und Laien fingen an, in Stubenversammlungen Erbauungsstunden zu halten. Das wiederum führte zu Widerspruch, Verfolgung und Verunglimpfungen von den Kanzeln. Aus diesem Grunde entschloß sich eine Gruppe der Erweckten zur Auswanderung nach Amerika. In den Jahren 1836 und 1837 reisten die ungeliebten Pietisten enttäuscht und zugleich hoffnungsvoll ab. Sie sammelten sich in Marietta, Ohio. Aus dieser Gruppe und ihren Nachfahren gingen nach einiger Zeit eine ganze Reihe Methodistenprediger hervor, die unter den Deut-

51 Neue Bremer Zeitung (20.12.1849) u. (23.12.1849) sowie Bremer Wöchentliche Nachrichten Nr. 153 (21.12.1849).

52 Der Bürgerfreund, eine Bremer Zeitung, berichtete am 30. Dezember 1849: »[...] Zu dem ersten [Abendgottesdienst] hatte sich das Publikum äußerst zahlreich eingefunden; man war im höchsten Grade entzückt und eingenommen von dem lieblichen Vortrage und der köstlichen Rednergabe des genannten Herrn [L.S. Jacoby], und die entschiedensten Feinde des Sectenwesens sprachen sich aufs Günstigste aus«.

53 Georg Haccius, Hannoversche Kirchengeschichte. Erster Teil, Hermannsburg 1905, S. 113. Die Statistik des von Oldenburg aus besuchten Diaspora Distrikt der Herrnhuter von 1858 weist in dieser Region folgende Orte mit der Angabe von Versammlungsbesuchern aus: Tarmstadt (80), Adolphsdorf (60), Hebstedt (100 bis 150), Hanstedt (100 bis 120), Zeven (30), Hanserde, Werzen, gr. Mekelsen, kl. Mekelsen, Ippensen, Maschorst, Langefelde (zus. 200), Calbe (30), Eversdorf (40), Insel (80), Wede (30), Fintel (20), Badenstedt (30), Vorwerk (40), Surheide und Fischerhude (100 bis 150). (Archiv der Brüder-Unität Herrnhut R 27 322.11).

54 Ob es von England her auch einen methodistischen Einfluß gab, ist noch nicht nachgewiesen. Ausgeschlossen ist das nicht, denn Louis Ringen, am 18.12.1793 in Breddorf geboren, wurde bereits in seiner Jugendzeit vom Glauben erfaßt, als er sich mehrere Jahre in England aufhielt und dort mit den Methodisten bekannt wurde. Später besuchte Ringen die Versammlungen, die Georg Dancker mit seinen Freunden in seiner hannoverschen Heimat hielt, bis auch Ringen 1838 nach Amerika auswanderte. (Der Evangelist 1867, S. 6) Dort schloß er sich der Methodistenkirche an. Auch Ringens Schwester Adelheid sowie deren späterer Mann Claus Otten gehörten einer Auswanderergruppe von 1837 an (Der Evangelist 1863, S. 3552). In Hanstedt und Umgebung wirkten seit 1841 noch zwei weitere aus England zurückgekommene Laien erwecklich. (Dazu: Archiv der Brüder-Unität Herrnhut, R 19 bf 17 f – Bericht Prediger Johann H.C. Berking 1841, S. 24 f).

schen in Amerika wirkten⁵⁵. Georg Dancker, der gleichsam der 'Vater' dieser Gruppe war, hatte sich unter der Kanzel von Pastor Mallet in Bremen bekehrt⁵⁶, mit dem er auch später in freundschaftlicher Verbindung blieb⁵⁷. In Tarmstedt hatte Dancker erweckliche Konventikel geleitet, die auch nach seiner Auswanderung noch nachgewiesen sind⁵⁸. In Marietta, Ohio, organisierte er eine lutherische Gemeinde. Die war aber in ihrer Frömmigkeitsstruktur so methodistisch, daß es zur Abspaltung von dem konfessionell lutherisch geprägten Teil kam und Dancker sich mit einer Gruppe von 42 Freunden der gerade 1835 begonnenen deutschsprachigen Arbeit der Methodistenkirche anschloß⁵⁹. Danach war er schlimmen Verleumdungen ausgesetzt⁶⁰.

In dieser Auswanderer-Gruppe aus der Erweckung nordöstlich von Bremen ist eine Ursache zu finden für die schnellen Kontakte, die die Methodisten von Bremen aus in diesem Gebiet, der Region zwischen Zeven und Tarmstedt, fanden. Dieser ganze Sachverhalt ist bisher noch nicht intensiv erforscht. Der 1836 nach Amerika ausgewanderte Heinrich Köneke kam 1850, also kurz nach dem

55 Erfaßt werden konnten bisher:

PLZ	Namen	Geburtsort	Geb.	Ausgew.	Pred. seit:
27404	Köneke, Heinr.	Zeven	1800	1836	1840
27404	Köneke, Heinr.F.	Zeven	1829	1836	1859
27412	Dancker, Georg	Tarmstedt	1794	1836	1840
27419	Wilkens, Peter	Sittensen	1819	1837	?
27446	Ficken Johann	Lavenstedt	1835	1837	?
28870	Bahrenburg, J.H.	Seehausen	1814	1837	
28870	Kruse, Joh. Hinr.	Ottersberg	1818	?	
28870	Lange, J.D.	Bokel/Ahausen	1848	?	
28870	Schnackenberg,	Eickedorf, Grasberg		1805	?
	Helweg, Peter***	Assel	1817	1839	

(*** Helwegs Schwester heiratete 1841 in Marietta eine Tochter Danckers, auch die Angehörigen von J. H. Bahrenburg gehörten dieser Gruppe an, darunter: Wihelmine (Mutter), geb. Seehausen, 1788; Johann Peter (Vater), geb. Ottersberg, 1783; Margarethe (Schwester), geb. Ottersberg. Sie heiratete 1848 den Methodistenprediger Fr. Schimmelpfennig.

56 Adam Miller (Hg.), *Experience of German Methodist Preachers*. 1859, S. 175.

57 Hier liegt vermutlich auch der Grund dafür, daß Mallet öffentlich im 'Bremer Kirchenboten' an den Verdener Lutheraner Friedrich Wyneken schrieb, er wolle »in den Krieg ziehen [...] und zwar für die Methodisten gegen dich«. (Bremer Kirchenbote 1845, S. 94). Den Anlaß für diesen ungewöhnlichen publizistischen Beistand, fünf Jahre bevor die Methodisten nach Bremen kamen, hatte ein vorher veröffentlichter Brief von Georg Dancker an Mallet gegeben. Mallet stellte sich auf die Seite Danckers, den er von früher her persönlich kannte und der ihn vermutlich über die Entwicklungen in Amerika auf dem Laufenden hielt. Übrigens war der oben genannte Friedrich Wyneken ein 'Agent' Löhes.

58 Bericht Prediger Johann Heinrich Conrad Berking von 1841, Archiv der Brüder-Unität Herrnhut, R 19 Bf 17 f, S. 25.

59 Karl Heinz Voigt, Der deutschsprachige Zweig der Methodistenkirche in den Vereinigten Staaten von Amerika. In: Steckel u. Sommer (wie Anm. 10), S. 39-58; Georg Dancker (in amerikanischer Literatur oft Danker) gibt Einblick in: A. Miller, *German Methodist Preachers*. 1859, S. 174-176; vor allem: G. Danker, Brief an Friedrich Wyneken, einem mit Löhe verbundenen Lutheraner aus Verden/Aller. In: Bremer Kirchenbote, hg. v. Friedrich Mallet (3.5.1845), S. 69-71, vgl. auch S. 94.

60 Brief Georg Dancker vom 23.10.1840. In: Der Christliche Apologete (1840), S. 179.

Beginn der methodistischen Mission in Bremen, selber in seine Heimat, um beim Brückenbau zwischen Bremen und Zeven zu helfen⁶¹. Auch Ludwig Nippert⁶², der zur Unterstützung von Jacoby als zweiter methodistischer Prediger aus Amerika gesandt worden war, reiste nach seiner Ankunft umgehend in die Region Zeven-Tarmstedt-Hepstedt. Er habe dort dreimal »in der Nähe von Vater Danker's Heimat« gepredigt. Die Leute seien »drei Stunden weit von Zeven her (gekommen), wo Vater Köneke zu Hause ist [...]«⁶³. Es war sicher ein gutgemeinter Schachzug von Jacoby, daß er sich den jungen Heinrich Köneke zu seiner Unterstützung nach Deutschland zurückgewünscht hatte. Aber der zuständige Bischof hielt den 21-jährigen wohl doch noch für zu jung, um ihm eine so herausfordernde Aufgabe zumuten zu können. Darum sandte er die Prediger Carl Heinrich Doering und Ludwig Nippert⁶⁴. Auch die Tatsache, daß die beiden deutsch-amerikanische Methodistenprediger Peter Wilkens aus Sittensen und Georg Dancker aus Tarmstedt, sich in Amerika schon im April 1851 für den Bau einer »Missionskirche in Bremen« einsetzten, unterstreicht die lebhaften Beziehungen⁶⁵. Die Auswanderung aus dieser Region setzte sich noch lange fort. Noch 1894 berichtete der Bremer Prediger der Brüdergemeinde über seine Besuche in Zeven und Umgebung nach Herrnhut:

»Hier auf dem Lande scheinen die Familien selten zu sein, von welchen nicht ein oder des andern Glied drüben in Amerika wäre. Auch in den Tagen meiner Anwesenheit in Zeven rüstete sich ein Jüngling, welcher einer der mir bekannten Familien angehört, diesen Schritt zu thun und das Elternhaus zu verlassen. Für ihn wird dies auch wohl das Beste sein, da er in Amerika einen großen Bekanntenkreis vorfindet und auch die Eltern, wenn sein jüngerer Bruder confirmirt sein wird, nach Amerika, wo sie schon eine lange Reihe von Jahren gelebt haben, wohl zurückkehren werden [...]«⁶⁶.

Sicher ist weiter, daß aus dieser Region Tarmstedt-Zeven auch später Auswanderer nach Amerika kamen, die sich dort der Methodistenkirche anschlossen. Das wird erkennbar aus der Liste späterer Methodistenprediger⁶⁷. Nicht alle

61 Vgl., Der Christliche Apologete (1850), S. 133.

62 Karl Heinz Voigt, L. Nippert. In: BBKL, Bd. 6, Sp. 948-950.

63 Brief L. Nippert an W. Nast vom 14.7.1850. In: Der Christliche Apologete (1850), S. 133 f.

64 Vgl. ebd. S. 62 u. 79.

65 P. Wilkens, Ein Vorschlag für die erste deutsche bischöfliche Methodistenkirche in Bremen; mit einer »Bemerkung [...]« dazu von Georg Dancker. In: Der Christliche Apologete (1851), S. 54 u. 59.

66 Bericht von H. Tietzen vom 9.5.1894, Archiv der Brüder-Unität Herrnhut, 19 bf 17k.

67 Erfaßt werden konnten bisher:

PLZ	Namen	Geburtsort	Geb.	Ausgew.	Pred. seit
27356	Brandt, H.W.	Unterstedt/Rotenburg	1865	1879	1892
27367	Lange, Johann	Bokel/Ahausen	1852	1872	
27404	Hinners, Peter	Badenstedt/Zeven	1824	vor 1848	1887
27404	Pape, Dietrich	Zeven	1860	1877	?
27404	Pape, John D.	ohne Angabe	1853	als Jüngling	1912

diese Auswanderer waren von der Arbeit der Methodistenkirche schon in Deutschland erfaßt, aber einige hatten die Methodisten noch in der Heimat kennengelernt. Einen Eindruck der starken Auswandererbereitschaft vermittelt das Kirchenbuch der Gemeinde Bremerhaven. Es weist aus, daß im 19. Jahrhundert durchschnittlich etwa 10% der neu Aufgenommenen nach Amerika auswanderten⁶⁸.

Neben dieser Gruppenauswanderung hat die Auswanderung von Einzelnen und Familien eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt. Ich will das erläutern an dem Beispiel der Region südöstlich von Bremen: Thedinghausen mit Achim und Verden und weiter weseraufwärts. Aus dieser Region kommen, wieder als Beispiel genannt, auch eine ganze Reihe Methodistenprediger der deutschsprachigen Gemeinden in Amerika⁶⁹. Daher liegt es nahe, daß die Methodistenkirche hier eine starke missionarische Tätigkeit entfaltete. Als Hintergrund muß hier die kirchlich-theologische Situation besonders beachtet werden. In der Bevölkerung war es zu Spannungen und Auseinandersetzungen zwischen den von der Aufklä-

27412	Heins, Arend Chr.	Hepstedt	1828	1848	Lokalpred.
27432	Tonjes, John H.	Bremervörde/Zeven	1877?	?	?
28870	Kellner, Wilh. K.	Ottersberg	1844	1866	1873
28879	Schnackenberg, C. H.	Eickedorf/Grasberg	1866	1882	1892

Es gibt eine Reihe weiterer Prediger aus dieser Region, die jedoch nicht präzise bestimmt werden konnten, da in den Nachrufen im Blick auf die Herkunft oft nur das Land z.B. »Hannover« genannt ist. Aber dieser Nachweis genügt, um die Beziehung dieser Region zur deutschsprachigen Methodistenkirche in Amerika zu belegen. Zu den hauptamtlichen Predigern kommen die vielen Lokalprediger (Laienprediger) und vor allem die Glieder in den Gemeinden. Weitere Forschungen sind aufgrund der ungezählten Todesanzeigen in dem deutschsprachigen amerikanischen »Christlichen Apologeten« sowie in der von der Evangelischen Gemeinschaft in Amerika herausgegebenen Zeitschrift »Der Christliche Botschafter« möglich.

68 Aus Bremerhaven und Umgebung kamen die Methodistenprediger

PLZ	Namen	Ort	Geb.	Ausgew.	Pred. seit
27472	Groth, John C.	Cuxhaven	1846	?	1871
27580	Behrens, J. G.	Bremerhaven	1878	1882	?
27580	Buthmann, Johann	Bremerhaven	1861	1875	1892
27580	Miller, John P.	Bremerhaven	1836	?	?
27607	Meyer, William	Sievern	1835	?	?
27632	Boese, Friedr. W.	Midlum	1839	1865	?

69 Ich zähle hier erfaßte Prediger in der Reihenfolge der Postleitzahlen der Dörfer aus denen sie kamen auf:

PLZ	Namen	Ort	Geb.	Ausgew.	Pred. seit
27318	Wulzen, Heinr. C.	Wechhold/Verden	1835	um 1860	1868
27321	Hüneke, Johann	Morsum/Verden	1826	1852	?
27321	zur Jacobsmühlen	Holtdorf/Lunsen	1830	1852	1856
27321	Kastendiek, H.	Morsum	1824	1849	1852
27339	Speckmann, J. G.	Riede/Verden	1825	?	?
29581	Hoyer, H. C.	Bohlsen/Gerdau	1850	1870	1877
31195	Stoffregen, Fr.	Lamspringe	1825	1845	1850
31547	Hogrefe, Friedr.	Winzlar	1830	?	?
31547	Schwiering, W. H.	Winzlar/Rehburg	1863	?	1885
31547	Wilkening, Wilh.	Winzlar/Loccum	1838	1856	?
31623	Ahrens, Wilhelm	Drakenburg	1811	1838	1841
31632	Borcherding, W.	Groß-Varlingen	1820	1843	1867

rung geprägten Pfarrern einerseits und ihren pietistisch orientierten Kirchengliedern andererseits gekommen. Die Frommen wurden als 'Quäker', wie man in dieser Region die von der Erweckungsbewegung Beeinfluften nannte, wegen ihrer scheinbaren Naivität auch von Pfarrern lächerlich gemacht. Die Erweckten fühlten sich von ihrer Kirche verlassen und verraten. In diese Situation hinein riefen sie die Methodisten aus Bremen⁷⁰. Es kam mehrfach zu tumultartigen Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern der Methodisten und einer von den aufgeklärten Theologen beeinflussten Menge, besonders in der braunschweigischen Enklave Thedinghausen. Das führte zum Eingreifen der Polizei, die dadurch in der politisch unsicheren Situation eine Handhabe hatte, die Methodisteprediger des Landes zu verweisen. Wieder wanderte eine ganze Gruppe wegen religiöser Verfolgung nach Amerika aus. Diesmal war es eine kleine methodistische Gemeinde, zu der auch Hermann zur Jacobsmühlen gehörte, der 1856 als 'Missionar' nach Deutschland zurückkehrte.

Neben diesem Beziehungsgeflecht zwischen Auswanderung, Missionsarbeit und Gemeindebildung ist noch kurz zu erwähnen, daß die Arbeitsweise in der Betreuung der Gemeinden ganz nach amerikanischem Vorbild erfolgte. Im Gegensatz zum traditionellen Parochialsystem war für die methodistischen Kirchen die Struktur durch die zentrale Institution des 'Reisepredigers' bestimmt. Dieses System war der amerikanischen Wanderungsbewegung angepaßt. Die reitenden Methodisteprediger stießen bis in die vordersten Ansiedlungen der Eingewanderten nach Westen vor, suchten diese in ihren Blockhütten auf, bildeten 'Klassen'⁷¹, feierten das Abendmahl und taufte die Kinder. Jeder Besuchsort ('Station') war eine kleine Missionsstation. Die 'Reiseprediger' gehörten keiner Ortsgemeinde an, sondern sie bildeten die Gemeinschaft der reisenden Prediger (Aufnahme in die Konferenz), die einmal im Jahr konferierten und sich dann als Missionare wieder dahin senden ließen, wo es für die missionarische Arbeit am nötigsten und verheißungsvollsten schien. Das wiederum hatte Auswirkungen auf ein connexionales Finanzsystem, denn die ausgesandten Missionare und alle reisenden Prediger waren Missionare und mußten unabhängig von einer anstellenden Gemeinde finanziert werden. In diesen Strukturen der amerikanischen Wanderungsbewegung arbeiteten zunächst die methodistischen Missionare auch in Deutschland.

70 Neben vielen Briefen im 'Christlichen Apologeten' gibt auch die Schrift des Verdener lutherischen Pfarrers Konrad K. Münkler unter dem Titel 'Was ist von den Methodisten zu halten?' Einblick.

71 Eine in der Ausbreitung der methodistischen Kirchen typische Gruppierung, in der der gemeinsame Wachstums-Prozeß für ein geheiltes Leben im Mittelpunkt stand und die da, wo es zu Gemeindebildungen kam, eine Art Vorform bildete.

An diesen wenigen Bemerkungen wird bereits erkennbar, daß im Zuge der Wanderungsbewegung auch das methodistische System von Kirche nachhaltig beeinflußt, wenn nicht sogar grundlegend geprägt worden ist.

4. Migration als Paradigma, an dem Anlage und Tendenz methodistischer Theologie und Praxis erkennbar wird

Die Beschreibung der methodistischen Kirchen im Kontext der Wanderungsbewegungen im 19. Jahrhundert ist ein gutes Beispiel zur Spiegelung von Grundanliegen methodistischer Theologie, Struktur und Praxis. Das inner-freikirchliche Gespräch über theologische Fragen hat bisher kaum stattgefunden⁷². Darum ist gerade eine Tagung wie diese für mich eine willkommene Gelegenheit, im 3. Teil dieses Referates die historische Erfahrung theologisch zu deuten. Es ist bereits typisch für den Methodismus, daß er der Theologie *an sich* keine hervorstechende Bedeutung zumißt, sondern daß es den Methodisten einseitig um *Theologie für die Praxis* geht. Darin liegt auch begründet, daß methodistische Theologie sich oft eher in Strukturen als in literarischen Erzeugnissen ausdrückt. Das macht es selbst gutwilligen Ökumenikern schwer, methodistische Theologie zu erfassen, weil diese Denk- und Lebensart in den kontinentalen Kirchen völlig unüblich ist⁷³.

72 Ich freue mich, anläßlich der letzten Jahrestagung der Vereinigung Evangelischer Freikirchen im Zusammenhang eines Referates auch angestoßen zu haben, daß die Freikirchen einen gemeinsamen theologischen Ausschuß einrichten. Die differenzierte Kenntnis untereinander muß um des ökumenischen Gesprächs und mancher gemeinsamen Außenvertretung willen deutlich verbessert werden.

73 Ich frage mich von Zeit zu Zeit, ob man methodistische Theologie nicht aus ihrem historischen Sitz im Leben heraus entfalten muß, um sie von ihrer ungewöhnlichen Erfahrung her verständlich zu machen und in den ökumenischen Dialog einzubringen. Eine Entfaltung in der traditionellen Struktur systematisch-theologischen Denkens scheint mir das Originäre dieses theologischen Beitrags eher zu verschleiern und zu verdecken. Dabei glaube ich, daß eine systematische Theologie, die konsequent vom Auftrag der Mission ausgeht, wegen unseres rapiden gesellschaftlichen Umbruchs auf Zukunft hin von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist und immer mehr werden wird.

Die methodistische Kirche ist eine 'Missionskirche', die am Anfang keine 'Bestände' an Kirchengliedern und Gebäuden von Vorgänger-Kirchen übernommen hat, sondern die überall in der Welt von unten her organisch gewachsen ist. Damit haben die Methodisten als reformatorische Kirche in der Neuzeit theologie-geschichtliche Erfahrungen gemacht, die für andere Kirchen fruchtbar gemacht werden können. Diese haben zu anderen Rahmenbedingungen für die theologische Arbeit und die Praxis der Kirche geführt, als wir sie in den traditionellen schultheologischen Lehrgebäuden kennen, die mit einer gesellschaftlichen Situation korrespondieren, in der die Kirche hinsichtlich ihrer Existenz kaum je Anfechtungen ausgesetzt gewesen ist. War im kontinentalen Protestantismus lange Zeit die zentrale Rolle der Rechtfertigungslehre im theologischen Lehrgebäude Gegenstand der Unterweisung, so hat im Methodismus am Anfang vielleicht mehr als heute nicht die Frage nach der Rechtfertigungslehre im Vordergrund gestanden, sondern die Rechtfertigungsbotschaft »als wesentlich zur Seligkeit«. So formulierte es Wilhelm Nast 1839 in der ersten Ausgabe des vom ihm herausgegebenen Wochenblattes 'Der Christliche Apologete' gleichsam programmatisch.

4.1 Der Schlüssel zum Verständnis methodistischer Theologie: in Mission sein.

Methodistische Theologie ist sich da treu geblieben, wo sie zur missionarischen Praxis geführt hat bzw. führt. Ihr Profil hat die Theologie im Methodismus weder am Schreibtisch, noch in der Abgeschlossenheit einer Mönchszelle, noch in der akademischen Auseinandersetzung gefunden, auch nicht in der theoretischen Auseinandersetzung mit dem theologischen Erscheinungsbild der Anglikanischen Kirche, aus der sie entwachsen bzw. entlassen ist. John Wesley, der wie sein Bruder Charles zeitlebens bewußt anglikanischer Pfarrer blieb und es für die methodistische Bewegung abgelehnt hat, daß man sie den 'Dissenters' zuordnete, wollte nicht *die Kirche reformieren*, sondern *die Welt missionieren*. Diese Welt sah er an als sein Kirchspiel. Die Anknüpfung an die apostolische Kirche, deren unübersehbares Kennzeichen es war, immer *in Mission zu sein*, war die grundlegende Orientierung, die er der methodistischen Bewegung mit auf den Weg gab. Als die Methodisten von England nach Amerika kamen, war ihr Ziel »to reform the nation« (nicht »to reform the Church«).

Kurz gefaßt: der Methodismus war keine 'kirchliche Reformbewegung', auch keine 'Gemeindebewegung' im Gegenüber zur statischen und staatlichen 'Kirche', sondern er war durch und durch 'Missionsbewegung'. Nur wer dies versteht, kann sich ein Bild von methodistischer Theologie und Praxis machen.

Im Rückbezug auf das Thema 'Migration' erinnere ich nur an den Tatbestand, daß alle vier methodistischen Kirchen ausschließlich aus missionarischen Gründen nach Kontinental-Europa kamen und daß sowohl die Arbeitsweise wie auch die Sprache diesen Sachverhalt umschreiben.

- Die Prediger wurden 'gesandt'.
- Sie kamen als 'Missionare'.
- Die Kirchen organisierten z.B. eine 'Hessen-Mission'.
- In USA wurde Geld für eine 'Missionskirche' in Bremen gesammelt.
- Die Gemeinde bezeichnete man als 'Mission'.
- Diese hatten keine Gemeindekasse, sondern eine 'Missionskasse'.
- Man sammelte keine 'Kollekte', sondern 'Missionsgeld'.
- Die Berichte über die Arbeit waren 'Missionsberichte'.
- Allein die Deutung der Namen der Zeitschriften macht das missionarische Profil der Gemeinden erkennbar: 'Der Evangelist' (Bischöfl. Methodistenkirche),

Dies zeigt bereits an, daß es nicht um eine grundsätzliche Anfrage an reformatorische theologische *Inhalte* geht, sondern um die Frage, was ist ihre *Funktion*, worauf zielen sie hin? In der methodistischen Tradition wurde entsprechend wenig Theologie neu formuliert, aber theologische Einsichten waren weitaus weniger für die Absicherung der "rechten Lehre" maßgebend als für das persönlich erfahrbare Heil und die zugewandte Diakonie in der einen Mission, in der zu sein die Kirche berufen ist, damit in der ganzen Welt, die gleichsam eine Parochie darstellt, Heil empfangen und bewirkt werden kann.

Ich bin mir dessen wohl bewußt, daß meine folgende Skizze bruchstück- und lückenhaft ist und bei weitem nicht genügend differenziert. Gleichzeitig wünsche ich mir, daß die aufgeworfene Frage diskutiert wird.

‘Evangelischer Botschafter’ (Evangelische Gemeinschaft), ‘Der Methodisten-Herold’ (Wesleyanische Methodistengemeinschaft) und ‘Der Heilsbote’ (Kirche der Vereinigten Brüder).

Aus dieser praktisch-theologischen Grundposition ‘*Kirche als Mission in Mission*’ sind die weiteren theologischen Aspekte zu betrachten.

4.2 Die Mission bestimmt den Schwerpunkt der Botschaft: das Heil der Welt

Angeichts der These, daß methodistische Theologie und Praxis in der Aufnahme des zentralen Anliegens der Botschaft des Neuen Testaments lediglich von der *Soteriologie* her definiert werden kann, haben andere theologische Aspekte eine nachrangige, in gewissem Sinne partielle Bedeutung. Z. B. stellt sich die Frage nach dem Bild der neutestamentlichen Gemeinde nicht zuerst in dem Sinne, ob die Gemeinde oder Kirche diesem biblischen ‘Modell’ (Oncken⁷⁴) entspricht, sondern ob sie in der Lage ist, die Sendung zur Mission in Evangelisation und Diakonie auftragsgerecht, das heißt im Sinne des Neuen Testaments, zu erfüllen⁷⁵. Es geht also nicht um die Wiederholung des Modells, sondern um die Erfüllung des Auftrags schlechthin, zu dem Kirche und Gemeinde gestiftet ist.

4.3 Die Mission bestimmt die Struktur: Kirche in Sendung

Für die methodistische Missionsstruktur war die *Kirche* mit ihrer connexionalen Praxis eine unverzichtbare Voraussetzung. Die ‘Sendung’ der ‘Missionare’ erfolgte durch die ‘Kirche’ in ihrer Gesamtheit. Nur dieses apostolische Prinzip der ‘Sendung’ hat zu der enormen Ausbreitung im 19. Jahrhundert in Amerika und in unserer Zeit in Afrika und Asien geführt. Die Kategorie der ‘Sendung’ entspricht der *Kirche in Mission*. Dieses scheint mir durchaus dem neutestamentlichen Begriff der *Berufung* zu entsprechen. Nicht die Gemeinde ruft in ihren Dienst, sondern der Herr selbst ruft durch sein Wort. Im neutestamentlichen Bild von Gemeinde ist von einer Berufung durch Gemeinden kaum die Rede. Für Methodisten ist es auch schmerzlich, daß manche Denominationen den Begriff ‘Kirche’ abschätzig, manchmal geradezu verächtlich gebrauchen. Den Methodisten ist ihr Verständnis von Kirche nicht gleichgültig, und etymologische Spielchen erfassen nicht die Tiefe der theologischen Dimension.

74 Edwin Brandt bemerkt in seinem Beitrag ‘Vom Bekenntnis der Baptisten’. In: Günter Balders, Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe: »Kein anderes Thema ist so beherrschend wie die Frage nach der rechten Gemeinde (S. 193). [...] das ständige Fragen nach dem biblischen Vorbild, nach den Aussagen der Schrift über die Gestaltung des Gemeindelebens und der Gemeindeämter von Anfang an zur baptistischen Gemeindegewinnung dazu (S. 192)«. In dem Zusammenhang zitiert Edwin Brandt die Gründungsurkunde der Onckenschen Gemeinde in Hamburg vom 23.4.1834 in der es heißt, daß die Gemeinde sich verbinden wolle »nach dem Modell der ersten Gemeinden« – wobei der englische Urtext bemerkenswerter Weise von »primitive churches« spricht, also einerseits in der Mehrzahl und andererseits ist hier am Anfang dieses Zweiges des Kongregationalismus der Begriff ‘Kirche’ gebraucht! (S. 192 f).

75 Auffällig ist, daß z. B. in der TRE, Bd. 5, S. 193 erst von der Taufe und Gemeinde (nicht im Sinne Luckays von Gemeinde und Taufe), und danach von Evangelisation und Mission gehandelt wird.

Nur als Folge der 'Sendung' durch die Kirche kamen die Methodisten nach Deutschland.

4.4 Die Mission setzt den Rahmen: verpflichtende Gemeinschaft

Weil die Grenze der Gemeinde und Kirche weder vor der eigenen Kirchentür (Kongregationalismus) noch an den Landesgrenzen (aus der Staatskirche gewordene Volkskirchen) endet, lebt jede methodistische Gemeinde als Teil der Denomination (Kirche) in einer verpflichtenden und verbindlichen Gemeinschaft mit allen anderen Gemeinden dieser Kirche und ebenfalls in ökumenischer Verpflichtung. Das findet *innermethodistisch* seinen Ausdruck in einer weltweit verbindlichen Lebensordnung (Lehre, Verfassung und Ordnung) sowie in einer personellen und finanziellen gegenseitigen Verpflichtung und *ökumenisch* in einer verpflichtenden Gemeinschaft, die heute auch in einem gesamtkirchlichen Verfassungsauftrag formuliert ist⁷⁶. Um in Mission sein zu können, verfügt die 'Konferenz' als regionale Gemeinschaft von Gemeinden gemeinsam über das Eigentum und die finanziellen Mittel dieser Gemeinschaft. Auch die personellen Fragen werden, soweit es um die Anstellung, Ausbildung und soziale Absicherung geht, von dieser Gesamtgemeinde bzw. Teilkirche (Konferenz) verantwortet.

Dieser gemeinsame 'Ressourcen-Pool' hat sich für die Mission der Kirche beispielsweise in Nordhessen bewährt.

4.5 Die Mission braucht Missionare, die sich senden lassen

Dieses missionarische System setzt voraus, daß der Prediger als Missionar jederzeit bereit ist, den Ort aufzusuchen, wohin er durch den 'Missionsstrategen', was mir eine angemessene Umschreibung eines wesentlichen Aspekts des methodistischen Verständnis vom Dienst eines Bischofs ist, gesandt wird. Ich merke schleunigst an, daß das methodistische Bischofsamt keinerlei Lehrautorität oder in dieser Hinsicht irgendwelche Vollmachten hat. Im Sinne der neutestamentlichen *episkopé* wird 'Aufsicht geführt', durch den Bischof bzw. die Bischöfin über eine Region, den Superintendenten bzw. die Superintendentin über eine Sub-Region und den Pastor bzw. die Pastorin über einen Bezirk. Eine der wenigen Vollmachten, die dem Auftrag des Bischofs zugeordnet sind, liegen ganz im Sinne der Mission: er weist nach seiner Übersicht den Missionaren ihren Missionsort an.

⁷⁶ In der weltweit gültigen Verfassung der EmK heißt es in Artikel fünf 'Ökumenische Beziehungen': »Als Teil der allgemeinen Kirche glaubt die Evangelisch-methodistische Kirche, daß der Herr der Kirche alle Christen zu Einssein ruft. Darum wird sie nach Einheit auf allen Gebieten des kirchlichen Lebens streben: durch weltweite Beziehungen zu anderen methodistischen Kirchen, zu solchen vereinigten Kirchen, die der Methodistenkirche oder der Evangelischen Gemeinschaft angegliedert sind, durch Arbeitsgemeinschaften und Räte christlicher Kirchen, durch Bestrebungen zur Vereinigung von Kirchen methodistischer oder anderer Tradition«. Vgl. Lehre, Verfassung und Ordnung der Evangelisch-methodistischen Kirche. 1993, 90

Ich schreibe bewußt 'Missionsort', denn der Pastor/die Pastorin ist als Missionar nicht an eine Gemeinde gesandt, sondern in eine Stadt. Diese verantwortungsvolle und heute mit Sensibilität wahrgenommene Sendungspflicht des Bischofs, die nach ausführlicher Beratung mit den Superintendenten und weitgehend mit Gesprächen der betroffenen Pastoren und Pastorinnen erfolgt, begründet sich in gewissem Sinne aus dem Willen zu einer missionarischen Strategie.

Das Beispiel Oberhessen ist wieder ein guter historischer Beleg für die Konsequenzen dieser Praxis.

4.6 Die Mission schafft Weite: Theologen und Laien im gleichen Dienst

Die Qualifikation, als Missionar tätig zu sein, besteht nicht zuerst in einer akademischen Ausbildung, sondern in der persönlichen Berufung durch Gott. Wenn »nach der Meinung einer Jährlichen Konferenz [jemand als] wohlgeeignet für jenes Amt empfohlen« wird⁷⁷ ist das gleichsam die Bestätigung der Berufung durch eine Gemeinde. Dieses gilt – mit historischen Texten belegt – seit je her in gleicher Weise für einen hauptamtlich wie für einen ehrenamtlich Tätigen, »nachdem er hinsichtlich seiner Gaben, seiner Gnade und Nützlichkeit geprüft worden ist«⁷⁸. Fast alle nach Deutschland gesandten Missionare hatten keine theologische Ausbildung⁷⁹. Ihr theologisches Rüstzeug war der früher in Deutschland empfangene Konfirmanden-Unterricht in den verschiedenen Kirchen, aktiviert durch die geistliche Erfahrung der Wiedergeburt, eingeübt und herausgebildet in der Mission der entstehenden Gemeinden Amerikas. Insofern war das methodistische Predigtamt von Anfang an charismatisch: eine persönliche Glaubenserfahrung, die Bereitschaft zur Entfaltung der empfangenen Gaben im Dienst der Mission und oft eine unerwartete Führungsfähigkeit gaben dem Dienst das Profil.

Unter der Voraussetzung einer unerschütterlichen Berufungsgewißheit ist jede Person, ob ausgebildeter Theologe oder begnadeter Laie, von Anfang an willkommen gewesen. Daher konnte schon Wesley – nach der Überwindung

77 Text aus einer Ordinations-Urkunde von 1861, abgebildet in: Karl Heinz Voigt, Die Evangelisch-methodistische Kirche in Bremen. In: A. Roepcke, Bremische Kirchengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. 1994, S. 424.

78 Text eines Erlaubnis-Scheines für 'seßhafte Prediger' (das sind nicht im Reisedienst stehende und darum seßhafte 'Laienprediger' – vgl. Lizenztext, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Bestand Abt. 309, Nr. 24.314 – Heute heißt es in der Lehre, Verfassung und Ordnung der EmK: »Die Berufung zum geistlichen Dienst gilt im Sinne der neutestamentlichen Aussagen vom allgemeinen Priestertum allen Christen. An einzelne Christen ergeht der Auftrag zum Verkündigungsdienst. Er ist begründet in der Berufung und Sendung durch den Herrn der Kirche. [...] Der Verkündigungsdienst in der Kirche wird wahrgenommen durch Pastoren/Pastorinnen, Laienprediger/Laienpredigerinnen und Predigthelfer/Predigthelferinnen, die zum Dienst beauftragt werden«. Lehre, Verfassung und Ordnung der EmK. 1993, S. 116.

79 Vgl. Karl Heinz Voigt, Über die Anfänge des Theologischen Seminars (der EmK 1858 in Bremen). In: Mitteilungen der Studiengemeinschaft für Geschichte der EmK (1993/2), S. 2-19.

eigener Vorbehalte – sowohl Männer wie vereinzelt auch Frauen beauftragen. Wenn Gott sie zum Dienst in der Mission beruft, wer will es wehren?

4.7 Die Mission bestimmt das Miteinander: ökumenische Gemeinschaft ist unverzichtbar

Weil die Mission in der Praxis und in der Theologie den absoluten Vorrang hatte, gab es kein Interesse an einer orthodox-orientierten Auseinandersetzung um die rechte Lehre. Der Gedanke in der Mission in Liebe zu Gott und zu den Menschen bis zur Bereitschaft der Feindesliebe zu wachsen, waren und sind die Grundlagen für die traditionelle 'ökumenische Gesinnung'.

5. Schlußbemerkung

Vor dem Hintergrund der historischen Erfahrung kann man die theologischen Rahmenbedingungen der methodistischen Kirche in Ansätzen erkennen.

Vielleicht darf ich versuchen, meine Perspektive noch in einem Bild für Sie unvergeßlich zu machen. Wir leben in unserem Land ganz natürlich mit der Vorstellung des lehrenden Professors, der am Katheder im Hörsaal vor den Studenten seinen theologischen Entwurf entfaltet. Wer an methodistische Theologie denkt, der muß, wie Rudolf Bohren es uns einmal ermahmend gesagt hat, den Ruf hören »Auf, auf Kameraden, aufs Pferd, auf Pferd!«⁸⁰ Nur wer das Bild des reitenden Reisepredigers John Wesley vor sich sieht, der um der Mission willen unterwegs ist und auf dem Rücken des Pferdes zwischen zwei Straßenpredigten seine Schriften auf jenem speziell gebastelten »Pferderücken-Schreibtisch« verfaßt, der kann erahnen, daß methodistische Theologie im Vollzug missionarischer Arbeit ihren Sitz im Leben hat. Und dieser hochgebildete John Wesley, der neben der Bibel viele Passagen aus den Schriften der Kirchenväter im Kopf als Reisebibliothek bei sich hatte, kehrte dann von Zeit zu Zeit ein, um mit einigen Brüdern zu konferieren, eine 'Konferenz' zu halten, wie wir heute sagen. Und dann, wenn er von den Armen und den Menschen ohne Glauben kam, beschäftigten ihn und seine Brüder gemeinsam die Fragen »1. Was sollen wir lehren? 2. Wie sollen wir lehren? und 3. Was sollen wir tun? Das heißt, wie sollen wir unsere Lehre, unsere Ordnung und unsere Praxis aufeinander abstimmen?«⁸¹ Hier geht es also nicht um einen diskussionswürdigen akademischen 'Wurf', sondern um eine Lebensform, in der die urchristliche Mission unter den Bedingungen der Gegenwart angemessen erfolgen kann. Kurz gefaßt heißt das: methodistische Strukturen der Theologie sind nicht 'entworfen', sondern in der Korrespondenz mit der Praxis 'geworden'. Dieser Prozeß wachstümlicher Ordnung auf theologischer Grundlage findet bis heute statt.

80 Rudolf Bohren u.a., Herausforderungen an die Evangelisch-methodistische Kirch. In: EmK heute, Heft 42 (1984), S. 6.

81 John Wesley, Konferenzgespräche über Lehre und Ordnung, übers. v. H. Nausner. Wien 1976 ff, 1 (betr. 1744).

Bisher ging es um die Skizzierung des historischen Rahmens methodistischer Theologie, der tief in den Fragen der Migration verwurzelt ist. Nun muß abschließend hinzugefügt werden, daß sich die heutigen Probleme der methodistischen Kirche auch daraus ergeben, daß zwar noch die Eckdaten dieser Theologie einer Kirche in Mission zu erkennen sind, weil Strukturen und Ordnungen konserviert wurden. Aber die geistliche Kraft und der unerschütterliche Wille zur Mission sind nicht mehr vorhanden, wie es für die Welt und die Kirche selber dringend nötig ist. Während eine 'Gemeindebewegung' sich an einem Thema kontinuierlicher Bauarbeit orientiert, hat eine 'Missionsbewegung' erfahrungsgemäß immer nur eine begrenzte Zeit die dynamische Kraft, die der Heilige Geist gibt, wann und wie er will. Dieses ist für mich ein Erklärungsmodell für Entwicklungen in unserer Zeit⁸².

Weil diese Welt die Mission der Kirche dringend braucht und sich das methodistische Modell an vielen Plätzen der Welt immer noch als eine fördernde Rahmenbedingung erweist, scheue ich mich nicht, Sie, liebe Schwestern und Brüder, um die Fürbitte für eine missionarische Belebung unserer methodistischen Kirche zu bitten, damit sie im kommenden *Jahrhundert der Migration* ihre Mission zur Ehre Gottes erfüllen kann.

Literatur

Erich Beyreuther, Die Rückwirkung amerikanischer kirchengeschichtlicher Entwicklung und das evangelische Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. In: Ökumenische Rundschau (1964), S. 237-256

Karl Heinz Voigt, Die deutschen Methodisten in Amerika und die reformatorischen Kirchen Europas. In: Mitteilungen der Studiengemeinschaft für Geschichte der Evangelisch-methodistischen Kirche (1981), Heft 1, S. 6-16

Karl Heinz Voigt, Ein amerikanisch-hanseatischer Vertrag in seiner Bedeutung für die methodistische Kirche. In: Mitteilungen der Studiengemeinschaft für Geschichte der Evangelisch-methodistischen Kirche (1986), Heft 2, S. 40-51

82 Es ist aber auch eine Mahnung, den Begriff Freikirche viel differenzierter zu benutzen, als es derzeit auch unter uns geschieht.